

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Wehner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.
Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1.50.
In bester durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Einverständnis:
30 Pfg.
Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Faulenstern & Bogler,
Kudolf Hoffe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 27.

Sonnabend, den 3. März 1888.

50. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat März nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pfg. entgegen.

Bereits erschienene Nummern werden, soweit möglich, nachgeliefert.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Graf Paul von Cousse erörtert in einer soeben erschienenen Broschüre allen Ernstes die Frage, ob es nicht gerathen erscheine, wenn Frankreich und Deutschland sich zu einem Zollvereine zusammenschließen wollten. Es heißt in diesem seltsamen Schriftstücke u. A.: „Wenn 45 Millionen Deutsche und 38 Millionen Franzosen, unter der Leitung zweier befreundeter Regenten (vor allen Dingen müßte also die französische Republik erst wieder in eine Monarchie umgestaltet werden. Ann. der Redaktion), eine gemeinsame ökonomische Politik in Europa einführen, so wären diese beiden, sich zu einem solchen edlen Zwecke die Hände reichender Völker mächtig genug, um ganz Europa in wirtschaftlicher Hinsicht zu beherrschen. Dem Uebereinkommen dieser Großstaaten dürften sich bald Belgien, Holland, die Schweiz, Oesterreich-Ungarn und vielleicht sogar auch Spanien und Italien, durch den Gang der Dinge gezwungen, anschließen. Auf diese Weise würde ungefähr für 154 bis 203 Millionen Menschen eine gleichartige ökonomische Basis geschaffen werden.“ Der Verfasser mag bei diesem seinem Vorschlage von der besten Absicht geleitet sein, aber durchsichtbar will uns derselbe angeht die der noch immer zwischen Deutschland und Frankreich herrschenden Spannung denn doch nicht erscheinen.

Die seitens Rußlands behufs Lösung der bulgarischen Frage gemachten Vorschläge haben die Billigung des Wiener Kabinetts nicht gefunden und man fragt sich nun allgemein, wie wird sich das Petersburger Ministerium dieser Thatsache gegenüber verhalten. Die Einen nehmen an, die russische Regierung werde sich großend zurückziehen und wieder in ihr früheres Stillschweigen verfallen, während Andere wieder der Ansicht sind, man werde in Petersburg unter dem unmittelbaren Einflusse des unerhörten Sturzes der russischen Werthe auf sämtlichen europäischen Märkten

sich zu neuen Vorschlägen entschließen, welche Zeugnis von der angeblichen Friedensliebe des Czaren ablegen. So glaubt man z. B., Rußland werde die Einberufung einer internationalen Konferenz behufs Lösung der bulgarischen oder richtiger gesagt orientalischen Frage in Anregung bringen.

Die jüngsten aus San Remo eingetroffenen Nachrichten lauten leider Gottes wieder ungünstiger. So meldet man unter dem 29. v. M.: Der Kronprinz ist wie gewöhnlich um 10 Uhr aufgestanden. Er war vormittags am offenen Fenster sichtbar, allein er fühlte sich nicht wohl; namentlich klagt er über Mattigkeit. Der Auswurf ist reichlicher als sonst und stark blutgefärbt. In der Villa Jirio herrscht eine tiefe Niedergeschlagenheit, da die Bemühungen der fünf um den Kronprinzen versammelten Aerzte eine dauernde Besserung im Zustande des Patienten nicht zu bewirken vermochten. Gesteigert wird diese peinliche Situation durch die zwischen den Ärzten obwaltenden Meinungsverschiedenheiten und persönlichen Differenzen. Uebrigens ist sämtlichen in der Umgebung des hohen Patienten befindlichen Personen verboten worden, irgend Jemandem auch nur ein Wort über die Krankheit des Kronprinzen in Zukunft mitzutheilen. Wie endlich ferner die „Lombardia“ meldet, hat die Polizei in San Remo ernstliche Vorkehrungen getroffen, um die kronprinzliche Familie gegen die überhandnehmende Zudringlichkeit „jüdischer Reporter“ (reporters giudei) nachdrücklich zu schützen. Im Hotel „Mediterranée“, das der Villa Jirio gegenüberliegt, haben sich nicht weniger als dreißig solcher Herren-einquartiert und Tag für Tag liegen sie, mit langen Teleskopen bewaffnet, auf der Lauer, um die Fenster des Kronprinzen beständig zu beobachten. Natürlich fühlte die kronprinzliche Familie sich dadurch genirt und die Polizei hat nunmehr den Reportern untersagt, diese Fensterbeobachtungen fortzusetzen. Die Karabinieri, die vor der Villa stehen, sind angewiesen worden, jede Konvention gegen diese Verordnung zur Anzeige zu bringen.

Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Graf Herbert Bismarck, hat einen kurzen Urlaub angetreten, um, wie im vorigen Jahre, die ihm befreundete Familie des Vicarons von Irland, des Marquis von Londonberry, zu besuchen.

Mit Bezug auf die nunmehr sich ihrem Ende zuneigende Reichstagsession schreibt man von officiöser Seite: Das Parlament hat in hohem Grade Dankenswerthes geleistet; wir erinnern nur an die Annahme des neuen Wehrgesetzes, der Zollnovelle und der Vorlage, betreffend die Verlängerung des Socialistengesetzes. Der Wunsch der Abgeordneten, die Erledigung weiterer schwerwiegender Aufgaben der nächsten

Session vorzubehalten, erscheint daher ganz erklärlich und bis zu einem gewissen Grade auch berechtigt. Sollte der Schluß des Reichstages, wie man in Aussicht genommen hat, wirklich am 10. d. M. erfolgen, so würde allerdings die Berathung sowohl des Genossenschaftsgegesetzes wie der Vorlage, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung, für diese Session ausgeschlossen sein.

Der Reichstag nahm in seiner Sitzung am Freitag den von uns vielfach besprochenen Antrag des Abg. Adermann, wonach ein jeder sich selbstständig machender Handwerker einen Befähigungsnachweis beibringen soll, mit 115 gegen 114 Stimmen an; ein Mitglied enthielt sich der Abstimmung. Hätte dasselbe gegen den Antrag votirt, so wäre derselbe durch Stimmen-Gleichheit verworfen worden. Man bezweifelt übrigens vielfach, daß die Regierung diesem Antrage Folge geben wird.

Von sachmännischer Seite schreibt man in Bezug auf die im Reichstage beantragte Aufhebung des Identitätsnachweises bei der Getreideausfuhr: Der Umstand, daß, ungeachtet der schwerwiegenden Nachteile, welche der Identitätsnachweis im Getreideverkehre dem Handel und der Landwirtschaft bereitet, der Antrag auf Aufhebung desselben keine überwältigende Mehrheit in der Reichstagskommission gefunden hat, dürfte im Wesentlichen auf irrige Anschauungen der landwirtschaftlichen Kreise betreffs der übertragbaren Berechtigungsscheine zurückzuführen sein. Man meint vielfach, der Börsenpreis dieser Scheine werde nie den vollen Betrag der zu entrichtenden Steuer erreichen und was daran fehlt, müsse das Reich verlieren. Eine Schädigung des Reichsfiskus ist jedoch vollkommen ausgeschlossen. Die Befreiung des Identitätsnachweises wird und soll lediglich die Vertauschung des einheimischen Getreides mit ausländischem ermöglichen; es kann künftighin nicht mehr ausländische Waare zollfrei eingeführt werden, als entsprechende deutsche ausgeführt worden ist. Das Interesse der Fiskus wird dadurch, da gegenwärtig die Ausfuhr deutschen Getreides schon beinahe aufgehört hat und vermuthlich ohne Aenderung des bestehenden Zolltarifgesetzes in Bälde ganz schwinden würde, überhaupt nicht berührt. Infolge Aufhebung des Identitätsnachweises dürfte zwar mehr ausländisches Getreide denn bisher in Deutschland eingeführt werden, aber diese Mehreinfuhr würde eben nicht stattfinden, wenn sie nicht zollfrei erfolgen könnte. Für den Reichsfiskus kann es daher gleichgültig sein, welches der Börsenpreis der Berechtigungsscheine ist. Wie hoch sich derselbe stellen wird, das läßt sich freilich noch nicht sicher übersehen. Aber selbst wenn der Preis der Scheine niedriger sein sollte, als der Zoll, so würde dadurch die Land-

Feuilleton.

Am Rhein.

Von Christian Benckard.

(3 Fortsetzung.)

„Nein, Papa“, rief sie mit stehend erhobenen Händen; „ich war Dir immer eine folgsame Tochter, aber ich will, ich kann Rudolf nicht heirathen.“

Herr Steinberger prallte zurück und kniff die Lippen zusammen.

„Soweit ist es also mit Dir gekommen! Er blickte mit einem Ausdruck unerbittlicher Strenge auf seine Tochter, welche, die Hände vor das Gesicht pressend, schluchzend auf einen Stuhl niederglitt und sah dann, sich bestinnend, welchen Weg er einschlagen sollte, zum Fenster hinaus.“

Was war das? Dort auf der Fensterbrüstung stand ein gewaltiger Feldblumenstrauch, ohne Zweifel derselbe, den — dem alten Herrn fiel es wie Schuppen von den Augen; sein Traum war also kein leeres Phantasiegebilde gewesen.

„Elisabeth, wo kommt dieser Blumenstrauch her?“

Keine Antwort.

„Wer hat Dir den Strauch gegeben?“

Abermaliges Schweigen.

„Du willst nicht antworten? Gut, ich werde Dir andere Fragen vorlegen.“

„Hast Du gestern Abend den jungen Mann, diesen Solon, noch einmal gesehen?“

Elisabeth nickte und vergrib ihr Gesicht von Neuem in ihre Hände.

„Dieser Solon hat Dir den Strauch gebracht. Lüge nicht, ich weiß es ganz genau! — So, das giebst Du also zu. Hast Du mit ihm gesprochen? — Nun ja, natürlich! Was sagte er Dir?“

Herr Steinberger wartete vergeblich auf eine Antwort.

„Nur eine Frage beantworte mir noch: Wie heißt er?“

Das junge Mädchen zuckte mit den Achseln und schluchzte weiter.

Jetzt brach das Wetter los.

„Das sind also meine Erziehungsergebnisse! Meine Tochter, mein einziges Kind, das ich stets wie meinen Augapfel hütete, widersteht sich offen dem väterlichen Willen. Offen? Nein, nicht einmal offen, sondern heimlich. Hinter meinem Rücken knüpft sie Liebchast mit einem unbekanntem Menschen an, der unter falschem Namen reist und somit Ursache hat, das Tageslicht zu scheuen. Von diesem Menschen, der ihren Vater verhöhnte, läßt sie sich Blumen schenken, sie giebt ihm nächtlicher Weile ein Rendezvous, sie, die so gut wie verlobt ist. Aber glaube mir, so leichtes Spiel soll Ihr nicht mit mir haben; ich will ihm zeigen, mit wem er es zu thun hat!“

Der Aufgeregte ergriff seinen Hut und wollte fort eilen, aber das Mädchen vertrat ihm den Weg.

„Bleib' hier, Vater, um Gotteswillen! Mich allein trifft die Schuld, nicht ihn. Er ist ein Ehrenmann, ich schwöre es Dir; Du darfst ihn nicht beleidigen.“

„Beleidigen? Ich werde ihm nur die Wahrheit sagen, aber gründlich; verlasse Dich darauf!“

Mit einem höhnischen Lachen warf er die Thüre hinter sich in's Schloß und trat auf die Straße.

Er schritt die Rheingasse hinunter und schlug den Weg nach dem Bahnhofe ein. Am Rheinufer herrschte wieder reges Treiben, die Festgäste suchten sich einen guten Aussichtspunkt. Man's verschwärmtes Gesicht war darunter, aber die Feststimmung war doch in allen Lagen zu lesen. Am Güterbahnhofe wurden drei Batterien Festungsgeschütze ausgeladen, welche von Mainz angekommen waren, um bei der Denkmalthüllung den Kaiserjagat zu feuern. Die Leute umdrängten neugierig die schweren Geschütze und sahen dann wieder nach dem Niederwalde hinüber, wo ein blaueidener Vorhang, vom scharfen Morgenwinde gepeitscht, das vordere Relief des Germania-Denkmal's verhüllte. Es war recht kühl und von Zeit zu Zeit fiel ein kalter Regenschauer, aber die Tausende hielten wacker Stand, trotzdem es erst zehn Uhr schlug und der Kaiser erst in der Mittagsstunde in Rüdesheim eintreffen sollte.

Von alledem sah und hörte Herr Steinberger nichts, sein einziger Gedanke war Rache und rachefindend trat er in das Bureau des Stationsvorstehers ein.

„Ich möchte Sie um eine Gefälligkeit ersuchen“, sagte er fast feierlich.

„Ich stehe zu Diensten, mein Herr, aber nicht lange, denn ich habe noch zwölf Extrazüge abzunehmen. Sie begreifen —“

„Vollkommen; ich werde mich kurz fassen. Sie haben gestern Nachmittag einige Herren in Strafe genommen, weil sie auf der unrechten Seite ausge-